

## Ein „Bürger Museum“ für „Unsere liebe, kleine Herzogstadt“ Wolfenbüttel

*Ein schönes Museum. Eine geschlossene Gesellschaft?*

Am 9. März machte der städtische Ausschuss für Kultur, Tourismus und Städtepartnerschaften einen Rundgang durch das sogenannte Bürgermuseum, in dem noch gewerkelt wurde. Am Tag danach berichtete regionalWolfenbüttel.de. In dem Artikel konnte man auch dieses lesen: *Ausschussvorsitzende Ulrike Krause (Grüne) zeigte sich nach dem Rundgang begeistert: „Es ist wirklich sehr schön geworden und genau so, wie ich mir das vorgestellt habe. Ein Museum, das sehr bürgernah ist.“ Die Ausschussmitglieder Hiltrud Bayer (SPD), Katrin Rühland (CDU) und Elke Wesche (SPD) stimmten Krause zu – das Museum sei ein Ort, wo man die Geschichte der Stadt gut und vor allem gebündelt erleben könne. Nun sei man schon ganz gespannt, wie das fertige Museum aussehen wird.*

(Die Parteizugehörigkeiten habe ich ergänzt. J.K.)

### Das „Bürger Museum“ wurde am 11. Mai nichtöffentlich eröffnet.



An dieser Stelle sollte das Bild einer historischen Kanone stehen. Fotografieren ist in dem Museum erlaubt, die Nutzung der Fotos ist allerdings verboten. Tut man es dennoch, erhält man von der Stadt die Drohung einer Anzeige.

Drei Tage nach dem Besuch des Brechtstückes „Die Kleinbürgerhochzeit“, aufgeführt durch das „Berliner Ensemble“ im Lessingtheater, besuchte ich das Museum“. Betritt man dieses neue Haus der Wolfenbütteler Kultur unter dem Themenschwerpunkt „Stadtwerdung“ fällt das Auge fast automatisch auf eine große Kanone, über der Kanonenkugeln von der Decke hängen. Mit diesem Entree erfüllt dieses Haus mit „Bürgernähe“ eines der großen Klischees vieler Museen: Kanonen kommen immer gut an. Warum dafür so viel Platz benutzt wurde, ist mir ein Rätsel, gibt es doch in Wolfenbüttel bereits Möglichkeiten, die Festungs- und Militärzeit an anderer Stelle in Wolfenbüttel zu besichtigen.

In der Abteilung „Bürgerliches Leben“, kann man diese Leitinformation lesen:

*Die Jahrzehnte nach der deutschen Reichsgründung im Jahr 1871 standen für Stadt und Land ganz im Zeichen des Bürgertums. Nach dem Tod des Welfenherzogs Wilhelm im Jahr 1884 übernahm ein Regentschaftsrat die Amtsgeschäfte im Herzogtum Braunschweig. Obwohl die Kommunalpolitik an Bedeutung gewann, nahmen die Parteien diese erst nach und nach in ihre Programme auf. Zunächst vertraten bürgerliche Vereine bestimmte Berufs- und Bevölkerungsgruppen.*

*Sowohl in Politik als auch im Vereinswesen hatte das in Handel und Wirtschaft erfolgreiche Bürgertum das Sagen. Die Gründerzeit bescherte Wolfenbüttel eine rege Bautätigkeit. Auf einigen der geschleiften Festungsanlagen entstanden stattliche Bürgerhäuser, die Große Schule und das Lessingtheater. Die damaligen Neubaugebiete hießen Harztorwall, Lessingstraße oder Neuer Weg. Die ehemalige Residenzstadt hatte sich endgültig vom wirtschaftlichen Schock der Residenzverlegung erholt und entwickelte sich zur Jahrhundertwende zu einer wohlhabenden Bürgerstadt mit ca. 18.000 Einwohnern. Das Rathaus war fest in der Hand des Bürgertums. Kaufleute, leitende Beamte, Fabrikanten, Rechtsanwälte, Lehrer und*

*Handwerksmeister lenkten die Geschicke der kleinen Stadt.* Kein Wunder, denn nur die wohlhabenden „Bürger“ besaßen das „Bürgerrecht“ und dadurch das eindeutige Wahlrecht. Man kann sich diesen Vorgang an der „Hörstation“ der Gebrüder Welger anhören.

Wie das Bürgertum einst Juden behandelte lässt sich an dem Versuch des Wolfenbütteler Kaufmannes Lippmann Reis dokumentieren, dessen Kampf um den Erwerb des Bürgerrechts von 1828 bis 1835 dauerte. (Nicht im Museum dokumentiert!) Der obige Text sagt eindeutig aus, worum es in diesem „sehr bürgernahen“ Museum hauptsächlich geht: Die Darstellung des Wolfenbütteler Bürgertums im 19. Jahrhundert bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts - allerdings unter Ausschluss der Kirchengeschichte ... Man könnte auch sagen: Das Problem dieses „Bürger Museums“ ist, dass es tatsächlich ein andere Bevölkerungsgruppen ausschließendes Bürgermuseum ist.

Da Arbeiter seinerzeit noch nicht zum Bürgertum gehörten - keine Bürgerrechte erwerben konnten, werden sie in diesem Museum nicht dokumentiert. Denn sonst hätte bei der Formulierung der obigen Aufzählung der neuen Villen-Wohngebiete auch dieser Text berücksichtigt werden müssen: *In dieser Zeit treten in Wolfenbüttel hauptsächlich nur zwei Formen der Wohnbebauung auf, die eindeutig nach der sozialen Stellung der Bewohner ausgerichtet ist: die Villen und als Unternehmerbau die Arbeitersiedlungen. Beide Typen sind räumlich weit voneinander getrennt. (...) Ganz anders dagegen sehen die Arbeiterwohnsiedlungen in jener Epoche aus. Hervorgerufen durch die Industrie in Wolfenbüttel ist die Zahl dieser Häuser recht niedrig. Ihr Standort wird eindeutig bestimmt durch die Lage zu den Fabriken; denn in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war man noch bemüht, bei der Anlage von Arbeitersiedlungen möglichst die Einheit von Wohn- und Arbeitsplatz aufrecht zu erhalten. So finden sich Arbeiterhäuser auch nur im Nordwestteil der Stadt in der Nähe der Welgerschen und der Eberhardschen Maschinenfabriken sowie auf dem Gebäude der ehemaligen Ravensberger Spinnerei im westlichen Bereich der Dammfestung. Ihre Häuser fallen durch einen eintönigen Backsteinbau ohne jeglichen Komfort auf. Sie sehen aus, als wären sie im Rohbaustadium stehen geblieben. Auch heute noch kann man diesen Eindruck empfinden, wenn man durch die Fritz-Fischer-Straße (ehemals Nordstraße, J.K.) und die westliche Verlängerung der Dr.-Heinrich-Jasperstraße geht. usw. (Vgl.: Ohnesorge, Klaus-Walther, Wolfenbüttel. Geographie einer ehemaligen Residenzstadt, Braunschweig 1974)*

Im kostenlosen Infoblatt des Museums finde ich den Hinweis: *Stadtwerdung im Schatten der (...) Industrialisierung.* Wie ist Industrialisierung ohne Arbeiterschaft zu dokumentieren, ohne ihre Kämpfe für Freiheit, soziale Sicherheit und gerechte Entlohnung? Ob in diesem Museum auch die Menschen und Einwohner, Arbeiterinnen und Arbeiter, jemals dokumentiert werden, die in den Konservenfabriken, den Gärtnereien, den Landwirtschaften, den Handwerksbetrieben, den Geschäften und anderen Einrichtungen gearbeitet und geschuftet haben, um ihren kargen Lebensunterhalt zu verdienen, von deren Arbeitsleistung dann die „Bürger“, die damals wählen durften, ihren eigenen Wohlstand vermehrten, ist nicht bekannt. Wir hören aber, dass das Museum in den kommenden Jahren verändert und ergänzt werden soll. Für Besucher wäre eine Aufklärung darüber notwendig.

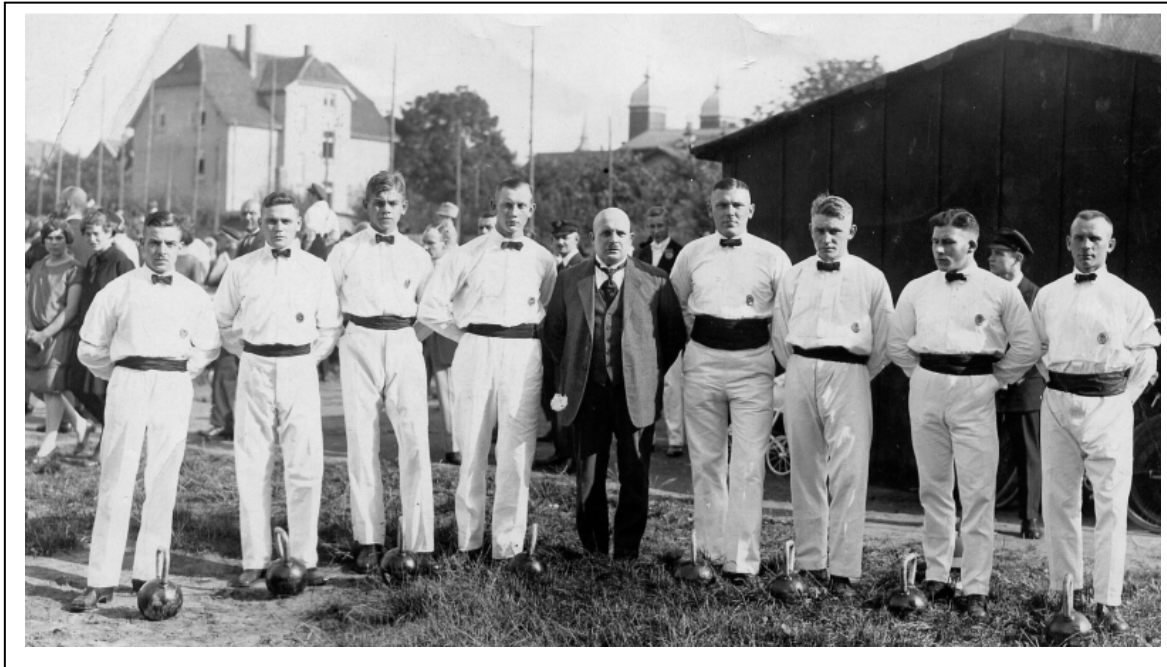
Dem Museum mangelt es an einem „roten Faden“, an dem man sich durch die 500 Jahre Geschichte hangeln kann - und mit dem die jetzige Gestaltung besser zugeordnet werden könnte. Warum so viel Platz für die Hallengeschichte und dem Basketball verwendet wird, erschließt sich mir nicht. Was sagt der Wolfenbütteler „Vatikan“ dazu, dass dessen Geschichte hier nicht aufgenommen worden ist? Es gibt räumlich zu große Ausstellungen zu den Wolfenbütteler Gärtnern und der einstigen Tonmöbelfabrik „Kuba“, die platzsparender hätten ausgeführt werden sollen: Beide, Kuba und Gärtner, werden schon lange in eigenen Museen

dokumentiert! Während diesen Museen viel Platz eingeräumt wird, findet man im Museum keinen Hinweis auf die JVA-Gedenkstätte für die im Wolfenbütteler Gefängnis malträtierten und geköpften Nazi-Gegner und Widerstandskämpfer.

Abschrift wegen des Fotoverbots:

**Gewidmet**  
dem  
**Arbeiter-**  
**Gesangverein**  
**Wolfenbüttel**  
am 2. August 1908

Es gibt wörterweise Hinweise auf Arbeiter in der Stadt, diese Beobachtung will ich nicht unterdrücken. Zum Beispiel dieser Hinweis - gedruckt auf eine große weiße Tafel. Sie weist auf eine Fahne hin, ausgerechnet auf eine Fahne .... Weil offenbar kein Platz vorhanden war für ein Foto aus der seinerzeitigen lebendigen und reichen Arbeiter-Kultur der ehemaligen „Herzoglichen Residenz“ habe ich es hier eingesetzt. Sicher, man findet ein paar Fotos von Arbeiterinnen in einer der Konservenfabriken, unkommentiert. Hoffentlich findet sich zukünftig doch noch Platz im Museum für die Wahrheit, dass es in Wolfenbüttel neben wahlberechtigten „Bürgern“ auch nichtwahlberechtigte „Menschen“ gegeben hat,



in der Stadt, die zum Beispiel nach dem Ersten Weltkrieg zeitweilig neben einer Stadt in Nordhannover prozentual die meisten Erwerbslosen unter den Arbeiterinnen und Arbeitern besaß. Wie hoch war die Arbeitslosigkeit unter „Bürgern“? Auch im „Schloss Museum“ dreht es sich hauptsächlich um die adeligen Bewohner. Die Menschen, die den dortigen „hochstehenden“ Herren und Damen gedient und sie bedient haben, werden im Schloss nicht erwähnt.

Auszug aus dem Gästebuch:

*Ein sehr interessanter Einblick in die  
Stadtgeschichte Wolfenbüttels.*

*Uwe Strümpel, MdB Helmstedt*

An dieser Stelle muss ich nun die Frage stellen, wie denn die Wolfenbütteler Sozialdemokratie, die ja bekanntlich nicht aus dem Bürgertum, sondern aus der „Arbeiterklasse“ entstanden ist, zu dieser ihre Kultur ausschließenden Darstellung Wolfenbütteler Stadtgeschichte steht?

(Kurz nach der Eröffnung haben sechs niedersächsische SPD-Abgeordnete das Museum besucht.

Haben Sie die Nichtexistenz der Menschen, die vor mehr als einhundert Jahren die SPD unterstützt und getragen haben, festgestellt - und wie haben sie darauf reagiert?) Im Besucherbuch finde ich obigen Eintrag des Helmstedter SPD-Abgeordneten Uwe Strümpel: *Ein sehr*

*interessanter Einblick in die Stadtgeschichte Wolfenbüttel!* Die aktuelle SPD-Landtagskandidatin für den Landkreis Wolfenbüttel, Bürgermeisterin Dunja Kreiser aus Evessen, wünscht der Leiterin viel Freude mit dem Museum. Blackout oder pure Geschichtslosigkeit? Übrigens barg die kürzliche Ausstellung über die 1950er Jahre im „Schloss Museum“ ähnliche Defizite.

Das Museum im Schloss Wolfenbüttel  
lädt Sie und Ihre Freunde sehr herzlich ein  
zur Eröffnung der Ausstellung

**OHNE FREIHEIT  
IST DIE EINHEIT WENIG WERTH.**

Samuel Spier - ein Vorkämpfer für Demokratie  
und soziale Gerechtigkeit  
1838 - 1903

am Samstag, dem 17. Januar 2004, 16.00 Uhr  
in den Theatersaal des Schlosses

Begrüßung: Axel Gummert, Bürgermeister der Stadt Wolfenbüttel  
Einführung: Rudolf G. A. Fricke, Wolfenbüttel

Da im obigen Leittext auch der Begriff „Parteien“ enthalten ist, möchte aus dem 1989 erschienenen Buch von Rudolf Fricke, „Die Arbeiterbewegung in unserem Land“, zitieren: *Mancher Leser wird vermutlich erstaunt sein, Wolfenbüttel und Braunschweig sogar mit überregionaler Bedeutung eingebunden in das Geschehen der deutschen Arbeiterbewegung zu finden. So waren zum Beispiel Wolfenbütteler Arbeiterführer 1869 maßgeblich an der Abspaltung der marxistisch orientierten SDAP vom ADAV beteiligt: Wolfenbüttel, mit*

*Braunschweig, wurde Sitz des Vorstandes der SDAP und Wolfenbüttel war Schauplatz des ersten großen Prozesses gegen Sozialdemokraten.*

*Diese Phase in der Wolfenbütteler Parteigeschichte ist allerdings nahezu ausschließlich geknüpft an die Person des Lehrers Samuel Spier. In Braunschweig wirkte Wilhelm Bracke als herausragende Persönlichkeit der Arbeiterbewegung.*

*Über die Braunschweiger Geschichte der Sozialdemokratie und zur Person Brackes sind bereits ausführliche Darstellungen, zum Beispiel von Professor Eckert, erschienen. Wegen des engen Beziehungsgeflechts zur Nachbarstadt, haben sich bei der Darstellung der Wolfenbütteler Geschehnisse zwangsläufig Anlehnungen an diese Darstellungen ergeben.*

Samuel Spier, der ehemalige Lehrer der Samsonschule (1864-1872), scheint in der Wolfenbütteler Kultur vergessen zu sein. Immerhin zählte er zwischen 1867 und 1871 zu den einflussreichsten Vertretern der frühen deutschen Sozialdemokratie. Welcher SPD-Ortsverein hat derartige Wurzeln? Kann man die nicht pflegen? Die Museumsleiterin rechtfertigt den Ausschluss dieser Bevölkerungsgruppe, sie sei nicht bedeutsam gewesen.



Spier war Jude. Und über Juden wird auch im „Bürger Museum“ berichtet. In einer „Hörstation“ spricht Dr. Siegfried Kirchheimer über sein Leben, seine Flucht (im Museum als „Auswanderung“ bezeichnet) in die USA und über sein heimattraues Verhältnis zur „Herzogstadt“ auch nach 1945. Ein von der Stadt gemochter Jude, dessen Lebensweg und dessen Frau und deren Kinder nicht mit Auschwitz verbunden waren. Gut für die Stadt. Eine wichtige Geschichte aus seinem

Leben, die kein gutes Licht auf einen bekannten Bürger Wolfenbüttels wirft, ist merkwürdigerweise in der Hörstation nicht zu vernehmen. Vergessen? Übersehen? Ungeeignet für das schöne „Bürger Museum“? Die Kirchheimers wollten sich im September 1938 von ihren Wolfenbütteler jüdischen Freunden endgültig verabschieden. Er zog allein durch die Stadt und fotografierte letzte Bilder, um sie mit nach Amerika zu nehmen. Da wurde er plötzlich festgenommen und zur Gestapo nach Braunschweig gebracht. Ein Wolfenbütteler, der später Ehrenbürger wurde, hatte ihn als Spion denunziert. Die Autoren der von einem Sprecher vorgetragenen Lebensstationen Kirchheimers haben den geflüchteten Arzt zur Beschreibung

der damaligen Lebenssituation der Juden in Deutschland und in Wolfenbüttel den Begriff „Außenseiter“ in den Mund gelegt. Sprache ist verräterisch, besonders an einigen Stellen in diesem Museum. Der auch hierzu gehörende Begriff „Machtergreifung“ wird von wohl den meisten Historikern in dieser Weise nicht (mehr) verwendet. Die Lage der jüdischen Deutschen nach dem 1. April 1933 als „Außenseiter“ zu bezeichnen, ist beschönigend. Aber 1933 wurden jüdische Deutsche (auch europäische) mehr und mehr entwürdigt, entmenschlicht und schließlich zu Ungeziefer erklärt und demgemäß vernichtet. In seiner Ansprache weist „Kirchheimer“ daraufhin, dass besonders viele seiner Patienten aus der Arbeiterschaft gern zu ihm kamen. Was würde er sagen, wenn er wüsste und könnte, dass diese Patienten in diesem Museum nicht vorkommen?

Zur Dokumentation des entwürdigenden Lebens der jüdischen Wolfenbütteler reicht die beinahe „happy-end-Geschichte“ der Kirchheimers nicht aus. Ein anderer Jude, Ken Berger, sah die Stadt anders. Von hier aus waren seine Eltern nach einem Vegetieren im „Judenhaus“ gezielt in den Tod deportiert worden. Ken Berger hat die Stadt nach 1945 noch oft besucht. Während des ersten Besuchs gleich nach der Befreiung wurde er (von einem „Bürger“) vor

**Wir brauchen und wir haben die Kraft, der Wahrheit, so gut wir es können, ins Auge zu sehen, ohne Beschönigung und ohne Einseitigkeit.**

Richard von Weizsäcker am 8. April 1985

Gericht gebracht und in das Gefängnis Renneberg verurteilt. Diese Lebensstationen hätten mindestens in den Tablettis auf der Empore mit aufgenommen werden können.

Was hatte die Kulturausschussvorsitzende gesagt: *Es ist wirklich sehr schön geworden und genau so, wie ich mir das vorgestellt habe.*

Immer wieder lese ich diese Aussage: Die Stadt erzählt ihre Geschichte. Welche Stadt erzählt die Geschichte in diesem Museum? Ist es die „Liebe, kleine Herzogstadt“, die Lessingstadt Paul Raabes oder die touristische ausgerichtete Jägermeisterstadt mit Lessinggeschmack? Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine neutrale Stadt so auffällig und einseitig Geschichte erzählen würde, ein Märchen von Villen in besonders schönen Wohngegenden ..... Bürger sind aufgerufen, zu helfen, ein Bürgerarchiv zu errichten. Eine sehr gute Idee. Weil sich Juden, die seit Jahrhunderten in Wolfenbüttel gelebt haben, hieran aus bekannten Gründen nicht mehr beteiligen können, sollten die Museumsverantwortlichen das berücksichtigen.

An dieser Stelle sollte das Bild einer Vitrine stehen, in der die Flucht der Kirchheimers in die USA die Flucht eines jungen Mannes aus Schlesien dokumentiert wird.

.Fotografieren ist in dem Museum zwar erlaubt, die Nutzung der Fotos ist allerdings verboten. Tut man es dennoch, erhält man von der Stadt die Drohung einer Anzeige.

Gleich neben der Kirchheimer-Hörstation steht ein Schaukasten, in dem Personalpapiere von zwei Flüchtlingen dargeboten werden. Links Belege zur Flucht der Kirchheimers aus dem nationalsozialistischen Deutschland in die USA - und rechts daneben Belege zur Flucht eines Mannes aus Schlesien in den Landkreis

Wolfenbüttel. Ich kann es immer noch nicht glauben, dass Historiker eine derartig historisch vollkommen unzulässige Gleichstellung dieser Fluchten so direkt nebeneinander darstellen können. Hat hier ein Steinbach'scher<sup>1</sup> Einfluss nachgeholfen? Die Flucht der Kirchheimers war keine Kriegsflucht!!! Ich bitte sehr darum, diese Darstellung zu verändern! Rechts neben

<sup>1</sup> Ich meine den Einfluss der ehemaligen CDU-Bundestagsabgeordneten Erika Steinbach, die jetzt mit der AfD sympathisiert - und nicht Herrn Professor Matthias Steinbach vom Institut für Geschichtswissenschaft.



dieser Präsentation hängt an der Wand ein zweitüriger Kasten mit einem großen Fragezeichen. Dahinter verbirgt sich eine Gegenüberstellung dreier Kriegsfluchten unter dem Titel „Fluchtgepäck“: Aus dem deutschen Osten, aus dem Balkan und aus Syrien. Mein Kompliment zu diesem Aufgreifen aktueller Geschichte mit dem Lerneffekt, dass sich Geschichte doch wiederholt.

**Was wird aus der Schule wenn Sievers wiederkommt!**

Statt vieler Worte ein paar Beispiele vom roten Schulideal:  
Auf einer sozialdemokratischen Kulturwandgebung (!) verlangte der rote Schulrat Bönenstein folgende Ungeheuerlichkeit:  
„Die Aufgabe der Schule ist es heute, dem Kinde das Bewußtsein seiner großen Aufgabe zu geben, die seiner  
**im Klassenkampf gegen das Bürgertum** harret. Man redet viel von Volksverehrung und Volksgemeinschaft. Man sollte diese zwei Worte in der Schule nicht gebrauchen.“

Und er fügte hinzu:  
„Es gibt keine Volksgemeinschaft und keine Volksverehrung zwischen dem deutschen Bürgertum und der deutschen Arbeiterschaft.“

Noch ein paar weitere Proben:  
In einem Exzerpt (!!) wurde nach einer Schuloorstellung „gebetet“  
„Vater unser, der du stinkst im Himmel.“  
Ein Aufsichtsthema für junge Mädchen lautete so:  
„Was ich an meiner Mutter anzusehen habe.“  
Zum Schluss noch eine Moralienzettel:  
„Stehlen ist nichts Schlimmes, wer reinfällt soll sich rausreden, aber keinen anderen reinlegen!“

So sieht das Schulideal aus, das auch Sievers anstrebt.  
**Mütter! Wehrt Euch dagegen mit dem Stimmzettel. Wählt alle am Sonntag nur  
Bürgerliche Einheitsliste 22**

Unter dem in der Luft hängenden Themen-schwerpunkt „Uniformierte Zeiten“, offenbar eine neue Wolfenbütteler Art der Zusammenfassung der Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zur Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, sieht man über sich an der Wand die Tafel mit Lebensdaten des Wolfenbütteler Bürgers Werner Schrader: (1895-194) *Soldat, Lehrer, Widerstandskämpfer*. Diese drei Wörter erlauben die Interpretation, Schrader sei ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen.

Das ist unzutreffend. Hier und in dem digitalen Biogramm in dem Tablett auf der Empore ist die Person Schraders durch Unvollständigkeit verfälscht. Es wäre besser gewesen, hätte der Autor dieses Textes noch darauf hingewiesen,

dass bereits der Lehrer Schrader ein rechtsradikaler Nationalist war und die Nationalsozialisten - siehe zum Beispiel Harzburger Treffen - unterstützt hat. Am 19. März 1933 hat er den Text für eine Anzeige in der Wolfenbütteler Zeitung mit dem Aufruf an die Bevölkerung zur rückhaltslosen Teilnahme jedes Einzelnen an der Feier zur Eröffnung des Reichstages. *Wer nicht die schwarz-weiß-rote oder die Hakenkreuz-Fahne zeigt, ist gegen die Regierung. Er wird erwarten müssen, als Gegner behandelt zu werden.* Verhält sich so ein Widerstandskämpfer? An dieser Stelle muss daran erinnert werden, dass bürgerliche Politiker und Parteien des Braunschweiger Landes und besonders auch aus Wolfenbüttel die NSDAP nach der Landtagswahl 1930 im Oktober in eine Koalitionsregierung mit der NSDAP geholt haben und damit Braunschweig weitgehend zum nationalsozialistisch regierten Land gemacht haben. Dazu der Braunschweiger Historiker Werner Pöls (1926-1989): *Die Repräsentanten der bürgerlichen Politik haben mit unglaublicher Ignoranz, mit einer kaum noch zu überbietenden Sorglosigkeit und damit Blindheit, die fast schon verantwortungslos gewesen ist, die*

**Nazi-Minister für den Freistaat Braunschweig!**

Braunschweig soll nach den Wünschen des arbeiterfeindlichen Bürgertums den traurigen Ruhm erhalten, nach Thüringen der zweite deutsche Staat zu sein, in welchem ein Nazi-Minister im Sinne des Programms wirken kann, das vom Reichsinnenministerium, von der preussischen, heftigsten Staatsregierung u. a. als Vorbereitung zum Hochverrat, als unverzichtbar mit der Reichsverfassung erklärt worden ist.

Die bürgerlichen Steigbügelhalter der Verfassungsfeinde präsentieren neben dem deutschnationalen Rühnenhalben selbst in Kiel, der Städte seines Birkens, herzlich unbekanntem Amtsgeschäftler Franzén. Er soll die Kulturerrungenschaften unseres Landes, auf die Braunschweig stolz sein konnte, zertrümmern, ihm soll die Polizei unterstellt werden; zugleich hat er über die Ruffia zu wachen.

Das belanntgemordene Regierungsprogramm der Nazis ist kulturwidrig und antisozial. Eine Attentatsfertigkeit auf die Volksschule, auf das Bildungswesen, auf die Konsumkraft der Arbeiterschaft, auf deren soziale und politische Errungenschaften steht bevor.

Das arbeitende Volk Braunschweigs wird den Kampf gegen die Nazi-Reaktion aufnehmen müssen. Die Hilfsdienste eines feigen und unfähigen Bürgertums für die Nazis werden Empörung im Lande auslösen. Die Abrechnung wird nicht ausbleiben.

*nationalsozialistische Machtübernahme begünstigt.*<sup>2</sup>

Mit Schraders tatsächlicher Beteiligung am 20. Juli 1944 hat der Autor Schraders Verantwortung als Steigbügelhalter der nationalsozialistischen Ideologie einfach weggewischt. Der Text im Tablett sollte noch einmal Korrektur gelesen werden - und Fehler und sprachliche Unstimmigkeiten beseitigt werden. Ein Fragezeichen hinter dem Wort

<sup>2</sup> Pöls war von 1972 bis 1984 CDU-Abgeordneter des Niedersächsischen Landtages und unter anderem „Aufbauer“ des Historischen Seminars an der TU Braunschweig. Quelle: Sandfuchs, Lehrerausbildung.

„Widerstand“ auf der Tafel an der Wand hätte den Betrachter zum Nachfragen angeregt. (Anzeige oben: WZ, 12.9.1930) Zum Stahlhelm siehe auch diese Website:  
<http://www.ns.spurensuche.de/index.php?id=4&topic=34>

Schrader als Wolfenbütteler Widerstandskämpfer darzubieten und den tatsächlichen Widerstandskämpfer Fritz Fischer nicht zu erwähnen ist aus meiner Sicht eine unerhörte Manipulation Wolfenbütteler Geschichte, die hoffentlich zu Protesten führen wird. In der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1933, nach Planung im Café Lambrecht, haben SA-Männer 14 Mitglieder der KPD aus ihren Wohnungen im Arbeiterquartier Nordstraße förmlich aus den Betten geholt und sie in die NSDAP-Kreisstelle in der Mühlenstraße getrieben. Hier wurden sie auf furchtbare Art und Weise geschlagen und gefoltert. Fritz Fischer, Alfred Perkampus und Alfred Müller starben an ihren furchtbaren Verletzungen. Gerade Fritz Fischer, aber auch seine Genossen, haben schon kurz nach der Gründung der NSDAP 1922 mit dem Kampf gegen den „Faschismus“, wie sie den Nationalsozialismus nannten, intensiv gekämpft. Dass der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in diesem „Museum“ nun durch einen einst reaktionären und rechtsradikalen Lehrer und Soldaten repräsentiert wird, kann nur als beschämend bezeichnet werden. Sollen wir die Stolpersteine für Fischer und Perkampus in der nach Fritz Fischer, dem ehemaligen Stadtverordneten, benannten einstigen Nordstraße wieder entfernen? Hat in diesem Museum die rechtsradikale Steigbügelhalter-Partei „Deutschnationale Volkspartei“ (DNVP) Vorrang vor dem Blutzoll tatsächlicher kommunistischer Widerstandspolitiker?

(Siehe hierzu: <http://www.ns-spurensuche.de/index.php?id=4&topic=11&key=2>)

Es ist erstaunlich, wie nur mit wenigen Hinweisen über Zeit des „Dritten Reiches“ so viel beschönigend und falsch dargestellt werden kann. Dass der wissenschaftliche Mitarbeiter des Museums das Werden der Wolfenbütteler NSDAP unrichtig dokumentiert, kann eigentlich keinen Schaden mehr anrichten. Darum gehe ich darüber hinweg.

Die Darstellung der Rettung dieses Hauses seit 2002 vor abrißbereiten Ratsmitgliedern und Verwaltungsmitarbeitern soll hier nicht mehr dargestellt werden. Ich muss aber darauf hinweisen, dass die Ratsfraktionen der Grünen und der Linken versucht haben, diese konzeptionelle Einseitigkeit durch die Gründung eines Beirates oder eines Kuratoriums zur inhaltlichen Gestaltung des Museums zu verhindern. Die großen Fraktionen SPD und CDU haben das abgelehnt.

Auch ein Historiker von außen, als Mitglied dieses Kuratoriums, hätte der inhaltlichen Gestaltung sicher eine andere Richtung gegeben. In dem Antrag hieß es: *Museen haben auch heute noch die Tendenz, Geschichte aus der Sicht der einst herrschenden Klassen und der Besitzenden zu erzählen. Der Alltag der einfachen Bevölkerung, ihre Sorgen und Nöte, aber auch ihre Kultur, bleiben dabei oft auf der Strecke. Genau das ist nun eingetreten.* Die Ablehner tragen deshalb ebenfalls Verantwortung für die Museums-Einseitigkeit. Unter der Überschrift „Heftige Diskussionen um Kuratorium für das Bürgermuseum“ berichtete [regionalWolfenbuettel.de](http://regionalWolfenbuettel.de) am 14.2.2016 über eine Sitzung des Kulturausschusses. Daraus wird deutlich, dass sich besonders die SPD-Ratsfrau Elke Wesche gegen ein Kuratorium, teilweise sogar erzürnt, positionierte. Sie wird zum Beispiel mit diesen Aussagen zitiert: ... *dass hier etwas im Voraus aufgebläht wird, was noch nicht ganz auf den Weg gebracht ist. Und: Der Antrag mache deutlich, so Elke Wesche, dass man sich nur mit einem Gremium weiterzuhelfen wisse, ganz nach dem Motto: „wenn du mal nicht weiter weißt, gründe einen Arbeitskreis“.*

Die WZ (14.2.2017) berichtete so: *Elke Wesche (SPD) sah keinen Anlass für ein derartiges Extragremium: „Der Kulturausschuss kann sich über die vorgesehenen Themen unterrichten lassen.“* Frau Wesche ging sogar so weit, dem Ratsherrn Röpke vorzuwerfen, er säe mit dem

Kuratoriums-Antrag Misstrauen gegen die Museumsleiterin, deren Arbeit von Verwaltung und Ratsmehrheit als brilliant bewertet wird. .... So leicht kann ein Museum misslingen ...

Zum Schluss positive Eindrücke:

- der Raum für Vorträge und Gespräche auf der Empore ist eine gute Einrichtung.
- die Auslage eines Jahrzehnts der Wolfenbütteler Zeitung ist eine sehr lobenswerte Idee und animiert zum Forschen. Gibt es noch weitere Jahrgänge?
- Ebenso verhält es sich gleich daneben mit den Tablettts. Sie enthalten 30 Biogramme. Ich finde allerdings, dass die mit ihrer Familie in „Arisierungen“ verstrickte ehemalige „Prinzessin Victoria-Luise Hohenzollern“, die auch für rechtsradikale Äußerungen bekannt ist, hier nicht hätte aufgenommen werden müssen. Man sollte sie herausnehmen und dafür den einstigen Wolfenbütteler sozialdemokratischen Bürgermeister Otto Rüdiger aufnehmen.

Jürgen Kumlehn, Erinnerer, 21.5.2017

## *Die Zukunft hat eine lange Vergangenheit.*

Rabbinische Weisheit

### Es hätte ein Museum für alle Bürger werden können:

## Alte Turnhalle in Museum verwandeln

SPD regt neue Nutzungsmöglichkeit für Gebäude am Schiffwall an – CDU bringt das Gästehaus in die Debatte

Von Stephan Hesperos

**WOLFENBÜTTEL.** Das Museum im Schloss: In beeindruckender Manier informiert es den Besucher über die Geschichte der Residenz. Was aber passierte in Wolfenbüttel seit dem Weggang des Hofes? Wer auf diese Frage eine Antwort sucht, wird schnell allein gelassen. Ein Museum für Stadthistorie gibt es eben nicht. Noch nicht.

Einen neuerlichen Vorstoß in Sachen „Bürgermuseum“ macht nun die SPD. Im Kulturausschuss warb Christiana Steinbrügge für die Idee, eine solche Einrichtung in der alten Jahnturnhalle unterzubringen – wenn diese denn möglichst ohne finanzielles Zutun der Kommune saniert werden könnte. Das Objekt am Schiffwall, in dem Schüler derzeit noch Sport betreiben, gilt als marode. Eine Ersatzturnhalle soll im nächsten Jahr gebaut werden.

Sympathisch findet die Idee, ein solches Museum einzurichten, auch die Union. Hroswitha von Alten-Weddelmann mag sich als potenziellen Standort aber lieber das Jugendgästehaus an der Jägerstraße vorstellen, das im Zuge der Ansiedlung der Landesmusikakademie neu überplant werden könnte.

Bürgermeister Axel Gummert (SPD) trat unterdessen auf die Euphoriebremse. „Beide Gebäude sind in einem desolaten Zustand“, erklärte er. Gleichwohl erging ein Prüfauftrag an die Verwaltung: Diese soll nun feststellen, ob ein Bürgermuseum flächenmäßig in den genannten Objekten unterzubringen wäre. Ferner soll sie die Kosten einer Sa-



Schüler warten vor der Jahnturnhalle am Schiffwall auf den beginnenden Sportunterricht.

Foto: Stephan Hesperos

nierung ermitteln und zudem prüfen, ob Finanzierungsmodelle in Betracht kommen. Ausschuss-Vorsitzender Dr. Christoph Helm: „Die Sanierungskosten müssen illusionslos auf den Tisch.“

Charmant findet Kulturamtsleiter Dr. Hans-Henning Grote die Aussicht auf ein Stadtmuseum allemal. Im Gespräch mit unserer Zeitung meinte er: „Die Geschichte Wolfenbüttels seit 1750 muss aus Sicht der Einwohner dargestellt werden.“ Hierfür sei das ohnehin beengte Schlossmuseum nicht der geeignete

Rahmen, zumal dieses aus Herrscher-Perspektive angelegt sei. „Wir brauchen ‚Geschichte von unten‘, Informationen über Proletariat und Großbürger.“

Grote, auch Chef des Museums im Schloss, plädiert für ein lebendiges Bürgermuseum, in dem über Entwicklungen der Stadt bis in die Jetztzeit informiert werde. Vorstellen kann er sich interaktive Exponate, an denen Besucher sich mit Hintergründen aktiv auseinandersetzen. Grote: „Das müsste moderner als das Schlossmuseum werden.“

### FAKTEN

- Die Jahnturnhalle am Schiffwall wurde 1850 errichtet. 1929 verwandelte man die Reitbahn in eine Turnhalle. Das Gebäude gilt als marode. Weiteres Schicksal? Noch offen, zumal im Frühjahr ein Ersatzbau errichtet wird.
- Das Jugendgästehaus an der Jägerstraße 17 existiert seit 1753. Es diente früher unter anderem als Militärhospital, Altenheim und Teil des Wolfenbütteler Krankenhauses. In Auftrag gegeben hatte den Bau die Herzogliche Kreisdirektion. pos



# Für ein Bürgermuseum plädiert <sup>BZ</sup> 30.6.05

Kulturstadtverein will neue Arbeitsgruppe einrichten – Professor Raabe zufrieden

Von Lore Schönberg

**WOLFENBÜTTEL.** Bei der Gründung des Kulturstadtvereins spielte neben der Idee, jedes Jahr durch einen thematischen Schwerpunkt zu kennzeichnen, auch die Absicht eine Rolle, kulturpolitische Defizite aufzuarbeiten. In diesem Zusammenhang brachte eine Diskussionsrunde über „Wolfenbüttel ohne Residenz – Plädoyer für ein Bürgermuseum“ eine Reihe interessanter Hinweise und konstruktiver Vorschläge.

Zum Einstieg gab Museumsleiter Dr. Hans-Henning Grote einen Überblick über die wechselvolle Geschichte des 1894 gegründeten Schlossmuseums. Das „ungeliebte Kind“ sei etliche Male an andere Örtlichkeiten verlegt und seine Bestände häufig durch Brand und Diebstahl dezimiert worden. Neben dem heute als bedeutend geltenden Schlossmuseum müsse nun ein „Ort

des Erinnerns“ für die Bürger in Gestalt eines Bürgermuseums geschaffen werden, für dessen Konzept sich eine Unzahl von Themen anbiete.

Dem pflichtete Professor Gotthard Frühsorge bei, der bei den Bürgern einen Mangel an Selbstbewusstsein beklagte, den es zu beheben gelte. Das Fehlen eines Stadtarchivs, in anderen Orten eine selbstverständliche Informations- und Forschungsstätte, wurde allgemein beklagt.

Professor Paul Raabe zeigte sich befriedigt über den grundsätzlichen Konsens und entwarf das Konzept einer dreiteiligen Museumslandschaft, die neben dem Residenzteil im Schloss ein Bürger- oder Stadtgeschichtsmuseum sowie ein Gärtnermuseum enthalten könnte. In einer lebhaften Diskussion ergaben sich grundlegende Forderungen: Vorrang vor Fragen nach Ort und Kosten eines Museums soll zunächst die Aufstellung eines auf breite Forschung

gestützten Konzeptes haben, für dessen Ausarbeitung die aktive Beteiligung von Vereinen und Einzelpersonen wichtig ist. Erst auf einem solchen Fundament könnten weitere Schritte, Standort- und Kostenfragen in Angriff genommen werden.

Dr. Christoph Helm vertrat nachdrücklich ein „intellektuelles Gesamtkonzept“ für die drei Museumsbereiche, zumal von verschiedenen Seiten die Defizite der Jugendlichen auf dem Gebiet der Heimatkunde bemängelt wurden. Ein weiterer Vorschlag ging dahin, Stadtführungen mit sozialkulturellem Schwerpunkt anzubieten.

Es wurde beschlossen, im Kulturstadtverein eine Arbeitsgruppe zu bilden, deren Aufgabe es sein soll, geeignete Mitarbeiter für Forschungsaufgaben zu finden und Informationen zu sammeln, wobei auch die Bundesakademie einzubinden wäre.

## Das Leben einfacher Menschen

**Zu „Jusos zweifeln am geplanten Museum“ vom 31. Mai:**

Die Jusos suchen nach der „Sinnmäßigkeit“ eines Bürgermuseums. Ich möchte bei der Suche helfen: Ein Teil Wolfenbüttels feiert gerade das Barockjahr in einer Art, in der man die Erkenntnis erlangen kann, damals habe es nur Herzöge, deren Familien, Tanzmeister und andere hochgestellte Personen gegeben.

Dass es damals auch Wolfenbütteler gab, die an der hochrangigen Kultur nicht beteiligt wurden, weil

sie mühsam mit ihrer Hände Arbeit den Wohlstand der Adelskaste erarbeiten mussten, dokumentiert das Barockjahr bisher nicht.

Es ist überfällig, auch das Leben der einfachen Menschen im Museum zu dokumentieren (wie im Gärtnermuseum), derjenigen, die das Schloss erbaut haben und dort nicht leben, sondern höchstens dienen durften/mussten.

Gerade bei Jungsozialisten hätte ich Sympathien für ein derartiges Anliegen erwartet: Irre ich mich?

**Jürgen Kumlehn, Wolfenbüttel**